

# 11 ›Angliederung‹ als narratologischer Parameter von Krise

---

»Sie setzt sich auf die Stufen, auf den Fußabstreifer, sie trinkt den Wein, isst das Brot, schlingt einen Arm um ihre Knie, sie blickt über ihre Wiese, hinüber zu ihrem kleinen Acker [...]. [...] Das ist ihrs hier, es fühlt sich an wie ihrs, sie hat das gemacht, sie hat es sich angeeignet und unterworfen. Meins, denkt sie. Sie trinkt den Wein, [...] der wie früher nach Trost schmeckt; aber interessant, sie braucht gar keinen.« (W 262f.)

Das Erzählen von Krisen(auf-)lösung sowie der perspektivischen Formulierung eines neuen Seinszustands, der für die Figuren wieder existenz- und identitätsgenerative Stabilität zu versprechen vermag, ist in allen analysierten Titeln der Finanz- und Wirtschaftskrise-Literatur umgesetzt. Der sich in den drei Romanen unterschiedlich zeigenden narrativen Nutzbarmachung von ›Angliederung‹ als Charakteristikum des spezifischen Erzählmodus Krise, in dem auf figuraler Ebene ökonomische und subjektiv-personale Aspekte verwoben werden, gilt somit nachfolgend das Interesse.

## 11.1 Kristof Magnusson *Das war ich nicht* (2010)

›Angliederung‹ als perspektivische Überwindung von Krise und Formulierung eines existenz- und identitätsstabilisierten Nach-Krise-Zustands gewinnt in Magnussons Roman *Das war ich nicht* – von Bareis treffend auf den Punkt gebracht – Gestalt in Form »ein[es] allgemeine[n] Happy End[s]«, in dem sich sämtliche vorherigen »dramatischen Geschehnisse in Wohlgefallen [...] auflösen]«<sup>1</sup> und die Etablierung eines neuen, Normalität formulierenden Seinszustand versprochen wird. Die so in Aussicht gestellte Auflösung von Krise wird dabei erzählerisch mit einem Wechsel des Handlungsortes verwoben:

---

<sup>1</sup> Bareis: Finanzkrise, S. 146.

Unabhängig voneinander verlassen die drei Hauptfiguren Jasper, Meike und Henry Chicago als topografischen Schauplatz des Bankencrashes sowie ihrer sich längs wirtschaftlicher und identitätsfundierender Parameter ausformulierenden Krise gen Deutschland. Hier finden sie schlussendlich in Meikes, im zivilisatorischen Niemandsland gelegenen, Haus zusammen (vgl. D 272), verfolgen die Nachrichten über den von Jasper verursachten Bankrott seines Arbeitgebers, der Investmentbank Rutherford & Gold, sowie den daraus resultierenden »erdrutschartigen Kursverlusten an den Aktienmärkten« (D 242) und stellen sich darüber hinaus – wie Lüdeker festhält – befreit von ihren verfehlten Identitätsentwürfen »auf ein unambitioniertes Leben ein[]«.<sup>2</sup>

Der Vollzug des Ortswechsels wird als radikale Fluchtbewegung aus Krise erzählt, der unterschiedliche Motivationen zugrunde liegen: Jasper, der vor »fünf Jahre[n]« zuletzt »in Deutschland gewesen« (D 228) ist, entzieht sich, ins Flugzeug »[n]ach Frankfurt« (D 227) steigend, den Konsequenzen seiner illegalen Spekulationsgeschäfte, löst sich auf diese Weise zudem von seinem imaginären beruflichen Identitätsideal ›Top-Banker‹ und lässt sein bisheriges, dementsprechend figuriertes Leben hinter sich; hat er doch »bei der Bank alles versaut« (D 219). Pleite und bis auf ein paar Cents (vgl. D 214) über »kein Geld« (D 218) mehr verfügend, fliegt ebenfalls Meike zurück nach »Hamburg« (D 218); das Ticket dafür hat ihr Jasper, den sie zufällig in einem Chicagoer Coffeeshop kennengelernt hat (vgl. D 94f.), auf ihre Bitte hin gekauft (vgl. D 218f.). Sie ist mit ihrem Plan, sich Henrys Romanmanuskript einfach »ab[zu]holen« (D 197), gescheitert, erkennt nun dessen Wahnwitz sowie gleichfalls ihre eigene Identitätskonzeption als krisenhaft: »Ich wurde nicht langsam verrückt – ich war es bereits geworden. [...] Der beste Beweis dafür war meine verrückte Idee, [...] zu denken, ich könnte mal so eben einen Jahrhundertroman abholen [...] anstatt mich in Deutschland um andere Übersetzungsaufträge zu bemühen.« (D 196f.) »Ich war auf dem Weg aus den Buchläden in die Literaturgeschichte« (D 237) – gesteht sich wiederum Henry das Ende seiner beruflichen Tätigkeit als Schriftsteller ein und beabsichtigt, in die Londoner Nachbarschaft von Elton John, mit dem er persönlich bekannt ist, zu ziehen (vgl. D 244). Als er allerdings feststellt, dass er infolge des Bankrotts seiner Bank Rutherford & Gold offenbar sein gesamtes Vermögen in Höhe von rund neun Millionen US-Dollar (vgl. D 205) verloren hat (vgl. D 239),<sup>3</sup> bucht er »einen spottbilligen Last-Minute-Flug nach Deutschland«, wo er sich bei Meike, seiner deutschen Übersetzerin, »verstecken« möchte, um »in Ruhe [zu] überlegen, wie es mit meinem Leben als Rentner weitergehen sollte« (D 245). Damit verlässt er Chicago gleichfalls als den Ort seiner identitätsgenerativen

2 Lüdeker: Spekulant, S. 203.

3 Tatsächlich hat Jasper, über die Zugangsdaten zu Henrys Bankkonto verfügend (vgl. D 182), dessen gesamtes Geld vor dem Crash von Rutherford & Gold auf Meikes Konto transferiert (vgl. D 219).

und wirtschaftlichen Krise: »Ich kannte Chicago nur mit Geld, erst mit dem Geld meiner Eltern, dann meinem eigenen. Nun kam diese Stadt mir zum ersten Mal fremd vor. [...] Was hatte ich hier noch verloren?« (D 244f.)

Als demonstratives Momentum der Etablierung eines Nach-Krise-Zustands wird ›Angliederung‹ dementsprechend räumlich als jähe topografische Veränderung, die ökonomisch kodiert ist und sich außerdem als Abkehr von einem defizitären Selbstentwurf zeigt, ausgestaltet. Dieser Wechsel von der US-amerikanischen Finanzmetropole Chicago, von dem Ort, der für sämtliche Figuren mit einem wirtschaftlichen Desaster verknüpft ist, in die deutsche Ländlichkeit, kolportiert fernerhin in dieser ›Stadt-Land‹-Dichotomie ein altes »Stereotyp über die USA«:<sup>4</sup> »die sogenannte Geldfixiertheit und angebliche Kultur- und Geistlosigkeit«,<sup>5</sup> der das Bild echten und immateriellen – deutschen – Wertebewusstseins gegenübergestellt wird.<sup>6</sup> Insofern findet sich hier denn auch eine kapitalismuskritische Perspektive aufgerufen.

Die perspektivische Genese eines ›Normalität‹ formulierenden Nach-Krise-Zustands nimmt sich des Weiteren erzählerisch prominent als Akt der Selbsterkenntnis aus:

Jasper befreit sich von seiner beruflichen Identitätsimagination mittels einer geradezu systemzerstörerischen Tat; so droht die seinem Spekulationshandeln geschuldete »Zahlungsunfähigkeit von Rutherford & Gold« eine globale »Bankenkrise, Finanzkrise und schließlich eine Wirtschaftskrise« (D 248) zu zeitigen. Auf diese Weise negiert er für sich »[d]as Leben als Finanzakteur, neben den dazugehörigen Rollenkisches«,<sup>7</sup> und überwindet radikal seine derartige idealisierte Selbstkonzeption. Zugleich wird ihm deren einseitige beruflich-karrieristische Figuration als sozial defizitär, ja pathologisch bewusst: »Je länger ich [...] nachdachte, desto klarer wurde mir, wie genau ich auf die Beschreibung des typischen Amokschützen passte: [...] intelligent, verbringt seine Freizeit vor dem Computer, Einzelgänger, keine Freunde [...], relativ normal, aber [...] ziemlich verschlossen.« (D 204f.) Geläutert von seinem selbstentfremdeten »falschen Leben« als Akteur des Finanzmarktsystems, bedeutet für Jasper ein »richtige[s] Leben«<sup>8</sup> nicht mehr ökonomischer Erfolg, sondern vielmehr die Pflege sozialer Beziehungen: »Ich würde klein anfangen. Mit [...] [i]rgendeinem Job. Würde wieder anfangen, Schach zu spielen. Meine alten Freunde wiedersehen. Neue finden.« (D 227f.) Der Identitätsmarker ›Beruf‹ hat für

4 Janine Ludwig: Amerika, die andere Kultur. Abgrenzung in literarischen Darstellungen des Kaiserreichs und der Weimarer Republik. In: Karsten Dahlmanns, Aneta Jachimowicz (Hg.): Geliebtes, verfluchtes Amerika: zu Antiamerikanismus und Amerikabegeisterung im deutschen Sprachraum 1888–1933. Göttingen 2022, S. 11–25, hier S. 12.

5 Ebd.

6 Vgl. diesbezüglich ähnlich argumentierend auch Lüdeker: Spekulant, S. 205.

7 Ebd., S. 206.

8 Ebd.

ihn an Relevanz eingebüßt, denn er »erkennt, dass innere Werte und persönliches Glück wichtiger sind als Reichtum und Macht«.<sup>9</sup> Die Auflösung von Krise bedingt sich für Jasper wesentlich aus seinem Bewusstwerden des unbefriedigenden Identitätsangebots seitens einer ökonomisch fundierten Leistungsgesellschaft. Lüdeker weist diesbezüglich überzeugend darauf hin, dass hier insofern ein für die deutsche Literatur charakteristisches »romantisches Schema« aktualisiert ist; finde sich doch in der Figur Jasper »die moralische Entwicklung des Helden an die Erkenntnis der wahren Natur seiner Umwelt gekoppelt«.<sup>10</sup>

In ähnlicher Weise bekommt die Figur Meike von außen die Krisenhaftigkeit ihrer Selbstkonzeption aufgezeigt: Ihr wird von Henry – den sie schließlich im Hotel, in dem er untergetaucht ist, aufspürt (vgl. D 190f.) und ihn dort mit dem ausgebliebenen Manuskript seines angekündigten Jahrhundertromans konfrontiert (vgl. D 192) – ihre soziale Einsamkeit und ihre an seiner fiktionalen Vorlage orientierten Lebensgestaltung offenbar gemacht:

›Ich habe Arbeit. Ich kann sie nur nicht machen, weil Sie Ihre nicht erledigen.‹ Und dann sitzen Sie da auf Ihrem tollen Bauernhof auf dem Land und langweilen sich? Ich schwieg. ›Und gehen Ihren Freunden auf die Nerven? Oder haben Sie die in der Großstadt gelassen?‹ Ich starrte ihn an, sah aber nur mein eigenes Spiegelbild in seiner Sonnenbrille. ›Ach, und Ihren Freund haben Sie auch in der Stadt gelassen? Sie sind aufs Land gezogen, weil Ihre Freunde in der Stadt nicht sehen sollen, wie Sie langsam verrückt werden. Weil jeder bis dreißig irgendwie durchkommt und sich dann entscheidet, ob man für ein normales Leben taugt oder nicht.‹ Das war nicht Henry, der da sprach. Es war Graham Santos. Darüber hatte er in *Unterm Ahorn* im Palmenhaus nachgedacht [...]. Graham Santos steht auf, verlässt seine Freundin, sein normales Leben, heimlich und mitten in der Nacht, und kauft sich ein Haus, zwar nicht an der Nordsee, sondern in den Hügeln von Vermont, aber das war auch der einzige Unterschied. Ansonsten hatte er alles so gemacht wie ich. Oder vielmehr: Ich hatte es so gemacht wie er. Ich hob die Hand, wollte ihm die Sonnenbrille von der Nase reißen, ließ sie aber wieder sinken, als er weiter sprach. ›Und jetzt wollen Sie, dass ich ein neues Buch schreibe, damit Sie neue Ideen bekommen, was Sie mit Ihrem Leben machen sollen. Aber was ist, wenn ich das nicht tue? (D 192f.)

Ihr »eigenes Spiegelbild in seiner Sonnenbrille« sehend, findet sich Meike von außen durch Henry gezwungen, ihrem instabil-prekären Identitätsentwurf ansichtig zu werden. Sie erkennt die konkrete lebenspraktische Bedeutung, die seine Romane und ihre diesbezügliche Übersetzungsarbeit für sie haben; »[w]enn mein Hamburger Himmel komplett schwarz wurde, machte die Arbeit an seinen Büchern ihn zu-

<sup>9</sup> Ebd., S. 205.

<sup>10</sup> Ebd.

mindest wieder grau« (D 40). Meike wird sich ihrer doppelten – ökonomischen und identitätsgenerativen – Abhängigkeit von Henrys Werken gewahr und sich damit überhaupt ihrer »labile[n] Sinnstruktur«<sup>11</sup> bewusst, aufgrund derer sie eigenaktiv kein befriedigendes Identitätskonzept zu formulieren vermag. Ihr radikaler Bruch mit ihrem Freund Arthur und ihrem Hamburger Lebenskontext – ihre Flucht vor einer »drohenden Verbürgerlichung« –,<sup>12</sup> hat für Meike keinen stabilisierten Selbstentwurf gezeitigt, denn »jeder Ort, an den ich mich flüchtete, [hat] den Nachteil [...], dass ich mich dorthin mitnehmen musste« (D 198). ›Angliederung‹ zeigt sich dementsprechend anhand der Figur Meike als extern – durch Henry – initierter Akt der Selbsterkenntnis erzählt.

Auch Henry wird im kommunikativen Austausch das Ende seiner beruflischen Karriere als Schriftsteller offensiv deutlich gemacht. Sich in seinem Hadern mit seinem brüchig gewordenen Selbstentwurf »einsam« (D 211) fühlend, ruft er von seinem Hotelzimmer aus seinen Bekannten Elton John in London an:

›Das Buch über den 11. September, von dem du damals in der Talkshow gesprochen hast, hast du nicht geschrieben, oder? [...] Ich habe es geahnt. Du hast nicht daran geglaubt.‹ [...] ›Du lagst richtig. Ich schreibe nicht mehr, ich bin zu alt.‹ ›Ja.‹ ›Was?‹ ›Natürlich bist du alt. Du bist fast so alt wie ich, und ich bin auch alt.‹ Ich möchte, dass du mich in die Betty-Ford-Clinic einbuchst. [...] Das machst du doch mit allen, wenn sie Probleme haben. [...] Amy Winehouse hast du auch geholfen.‹ Die hatte auch ein Alkoholproblem. Im Gegensatz zu dir.‹ Du meintest doch, ich könnte dich anrufen, wenn es mir schlecht geht.‹ Ich meinte, du könntest mich anrufen, wenn du mal meinen Secondhand-Laden sehen willst. [...] Es würde dir guttun, etwas für andere Menschen zu machen. Gegenüber von meinem Londoner Stadthaus ist gerade eine Wohnung frei. [...] Dann wären wir Nachbarn. Besuchen uns. Machen Charity zusammen. [...] ›Ich könnte es mir ja mal ansehen. Ob ich da schreiben kann.‹ [...] ›Du wirst nicht mehr schreiben. Müsstest denn alle Künstler arbeiten bis zum Umfallen? Auch wir haben ein Recht auf Rente.‹ Rente? Ich? ›Du bist doch alt. Hast du selbst gesagt. Das ist die Kunst. Sich mit dem Alter abzufinden, bevor es zuschlägt.‹ Obwohl er mich nicht sehen konnte, nickte ich. (D 211–213)

Indem Elton John es Henry als den aus seiner Sicht wahrscheinlichsten Sachverhalt vorlegt, dass dieser seinen angekündigten Roman »nicht geschrieben« hat, kann er sich dazu bekennen: »Ich schreibe nicht mehr, ich bin zu alt«. Gleichfalls wird ihm im Zuge des Gesprächs bewusst, dass sein Kranken an seinem Alter und seinem Beruf kein »Problem[]« ist, das sich therapeutisch behandeln und lösen lässt, sondern vielmehr eine Lebenstatsache darstellt, die es zu akzeptieren gilt; so habe auch er

11 Maidt-Zinke: Alle Flaschen leer.

12 Ebd.

als »Künstler [...] ein Recht auf Rente«. Mit dem Vorschlag Elton Johns in seine Nähe nach London zu ziehen, erhält Henry ferner eine konkrete Möglichkeit der sozialen Kompensation und Neujustierung seines bis dato primär beruflich figurierten Identitätskonzepts geboten. Diese Option droht ihm zunächst jedoch durch den vermeintlichen Verlust seines gesamten Geldvermögens infolge des Bankrotts seiner Hausbank hinfällig zu werden; er teilt Elton John per SMS mit: »*London fällt aus. Bin anscheinend verarmt.*« (D 244). Erst als er es zurückerhält – von ihm mit den Zugangsdaten zu seinem Bankkonto versehen (vgl. D 205), hat Jasper es vor dem Crash auf Meikes Konto transferiert und damit unbewusst »vor dem Konkurs der Bank gerettet«<sup>13</sup> – steht ihm ein Umzug nach London als Möglichkeit der Neufiguration seiner Identität wieder offen (vgl. D 280): »Mein Geld war wieder da. Oscar Wilde, Friedrich Hölderlin, Edgar Allan Poe. Nun würde ich doch keiner von ihnen werden.« (D 267) Deutlich wird hier: Identitätsgenese zeigt sich abhängig vom finanziellen Kapital; ausschließlich durch den Besitz von ausreichend monetärer Mittel ist es für Henry möglich, seinen Selbstentwurf in der von ihm anvisierten Weise zu verändern.

Anhand der Figuren Jasper und Meike wird der Wechsel in einen Nach-Krise-Zustand gleichfalls als soziale Beziehungsaufnahme ausgestaltet. In Meikes abgeschieden gelegenem Haus, »eine der baufälligsten Hütten, die ich je gesehen hatte« (D 233), finden sie als Liebespaar zusammen:

Von draußen schien etwas Licht ins Zimmer, vom Mond oder der einen Straßenlaterne in der Nähe des Hauses. Wir lagen eine Weile da, Seite an Seite, Kopf an Kopf. Dann wurde es dunkel vor meinen Augen. Meike küsste mich. [...] Ich [lag] hier mit Meike unter dem Schlafsack und zwei Wolldecken, denn der Ofen war ausgängen, und ich hatte vergeblich versucht, ihn wieder anzufeuern. Oder es nicht lange genug versucht, weil ich zurück zu Meike wollte. Die Kälte störte mich nicht, das war ja nur vorübergehend. Ich werde einen Job finden. Meike auch. Dann renovieren wir. Doch selbst, wenn alles so blieb wie jetzt, so unrenoviert und kalt – es würde mir genügen. (D 273f.)

»Seite an Seite, Kopf an Kopf« erlebt Jasper sich Meike emotional nah und verbunden; ihm ist nicht länger der Habitus eines »verzweifelte[n] Business-Boy[s]« (D 275) mit vor Arbeitsstress »zuckende[m] Augenlid« (D 173) eigen. Sinnstiftende Seinsbefriedigung, die er als Aktientrader nicht findet – so ist ihm das Bezahlen von Meikes Rückflug nach Deutschland, die einzige »gute Sache« (D 219) in seiner gesamten, fünfjährigen Chicagoer Zeit –, wird ihm nun im einfachen zwischenmenschlichen Zusammensein zuteil: »So war es jetzt also gekommen. Der Junge bekam das Mädchen.« (D 275) Jasper, dem ehemals beruflicher Erfolg identitätszentral gewesen ist

13 Lüdeker: Spekulant, S. 204.

(vgl. D 9), bemisst diesem keinen entscheidenden Wert mehr für sich zu. Stattdessen gründet er seine Vorstellung der eigenen Zukunft einzig in Bezug auf seine Beziehung zu Meike; äußere, materielle Gesichtspunkte sind ihm irrelevant: »selbst, wenn alles so blieb wie jetzt, so unrenoviert und kalt – es würde mir genügen«. Meike wiederum kann sich durch Jasper ihrer sozialen Beziehungsfähigkeit versichern; er wird ihr zum »lebende[n] Beweis dafür, dass ich nicht so vereinsamt war« (D 268). Von ihrer Fixierung auf Henry und dessen literarisches Œuvre befreit, vermag sie es nunmehr ihr Leben eigenaktiv zu gestalten und zwischenmenschliche Nähe zuzulassen.<sup>14</sup> Während sie sich mit ihrem Ex-Freund Arthur »das Bett [...] wie mit einem Fremden ein Zugabteil [teilte]: stets auf größtmöglichen Abstand bedacht« (D 197), lässt sie sich jetzt von Jasper auf der Autorückbank sitzend »die ganze Fahrt über meine Hand« (D 279) halten. Darüber hinaus bekommt Meike, nach Henrys Ankündigung, als Schriftsteller »in Rente« (D 279) zu gehen, auch eine neue wirtschaftliche Existenzperspektive angeboten. Thorsten, der Lektor von Henrys deutschem Verlag, der unverhofft bei ihr »vor der Tür st[eh]t« (D 277), bietet ihr die Arbeit als Übersetzerin eines potenziellen indischen Bestsellerautors an: »Du glaubst gar nicht, wie viele Autoren sich totfreuen würden, wenn du sie übersetzt. Wir haben da gerade einen neuen Inder. Inder gehen zurzeit total gut. Wir machen zusammen einen neuen Star.« (D 280)

Damit zeigt sich anhand der Figuren Jasper, Meike und Henry ›Angliederung‹ als Akt der Selbsterkenntnis sowie als ökonomisch-existentielle und soziale Neujustierung des Identitätsentwurfs erzählt. Bemerkenswert ist, dass in allen Fällen eine vormals priorisiert beruflich-ökonomische formulierte Selbstkonzeption von einer in erster Linie sozial figurierten abgelöst wird. Die auf diese Weise erzählte Überwindung von Krise auf personaler Ebene wird narrativ außerdem mit einer Normalisierung des Finanzmarktgeschehens verknüpft; schnell gilt »[d]ie Angst vor einer weltweiten Finanzkrise [...] als übertrieben«, es sei »auf die ›Selbstheilungskräfte des Marktes‹ [zu] vertraue[n]«, da das »System [gut] darin [...] [sei], Fehlentwicklungen zu korrigieren« (D 272). Krise findet sich insofern als strukturimmanenter Bestandteil von Entwicklungsprozessen – auf personal-subjektiver ebenso wie auf finanz-ökonomisch-gesellschaftlicher Ebene – geschildert.

›Angliederung‹ konkretisiert sich darüber hinaus bezeichnenderweise motivisch in der gemeinsamen Feier von Henrys Pulitzerpreis, den er nach eigenem Bekunden als »Ehrenoscar« (D 279) für seine geleistete Arbeit erhält:

Dann kam der Sekt. Wir stießen an, wie wir es in den nächsten Stunden noch oft tun sollten, am Anfang zwei Mal auf Henry, dann reihum auf jeden von uns, schließlich auch auf alle möglichen anderen Dinge, die Sonne, das Wetter, einen lustigen Halbsatz, besonders originelle Wörter, irgendwelche Wörter. [...] Dann

14 Tabassi: Motiv der Finanzkrise, S. 518.

kam mehr Sekt. Henry erzählte eine Anekdote von einem Treffen des internationalen P.E.N. als er mit Borges, Grass und Mailer bei McDonald's gewesen war. Thorsten Fricke lachte Tränen. Wir bestellten eine Kleinigkeit zu essen, noch mehr Sekt, sahen in die Sonne, lachten und rauchten, vor der wahnsinnigen Klangkulisse von wohl hundert Spatzen, die in einem Busch neben uns saßen und tschilpten. (D 281–283)

Zusammen mit dem Verlagslektor Thorsten im Hamburger Schanzenviertel draußen in einem Café »keine 100 Meter von [...] [Meikes] ehemaliger Wohnung entfernt« (D 281) sitzend, lassen sie Henry für den Erhalt des Literaturpreises, der als »schöner Abschluss« (D 279) sein Karriereende markiert, hochleben. Für Meike, die »diese Stadt nie« hatte »wiedersehen« wollen (D 18), ist sie »[n]icht mehr« ein »vermintes Gelände« (D 283). Einer möglichen Begegnung mit ihrem Ex-Freund Arthur oder mit jemanden aus ihrem dortigen Freundschaftskreis blickt sie nunmehr gelassen entgegen (vgl. D 279); sie hat für sich Identitätsgewissheit gewonnen. Zugleich handelt es sich um eine Feier, die insgesamt die Überwindung von Krise zu heißen scheint: Alle haben sie ihre beruflich-wirtschaftlichen und subjektiv-sozialen Selbstkoordinaten neu figuriert, sodass sie einen identitätsstabilisierten Seinszustand formulieren können; mit »Sekt« wird »reihum auf jeden von uns« angestossen. Befreit von ihren Identitätsillusionen – Top-Banker, identitätsextrahierende Romanexegetin und Autor eines Jahrhundertromans – ist ihnen ihr Leben wieder authentisch und konsistent geworden; »die Sonne« scheint und eine »wahnsinnige[] Klangkulisse von wohl hundert Spatzen« rahmt ihren Neuanfang. Das abstrakte Finanzmarktgeschehen verliert in diesem Setting des Feierns zudem an Nachrichtenwert, so werden »[d]ie sinkenden Börsenkurse, die auf der Titelseite einer Zeitung zu sehen sind, mit der Bemerkung, ›Steht nichts Weltbewegendes drin‹ *ad acta* gelegt«.<sup>15</sup>

Resümierend lässt sich für die Ausgestaltung von »Angliederung« als narratologischer Parameter von Krise in *Das war ich nicht* konstatieren:

Die Auflösung von Krise findet sich zum einen als topografische Veränderung in Gestalt eines radikalen Ortswechsels – von der US-amerikanischen Finanzmetropole als Schauplatz der ökonomisch-identitätsfigurativen Krise in die Norddeutsche Tiefebene als Signum von Restauration und Selbsterneuerung – realisiert. Zum anderen wird »Angliederung« als Akt der Selbsterkenntnis greifbar, der sich sowohl intern-handlungsmotiviert (Jasper) als auch extern-kommunikativ vorangetrieben (Meike, Henry) darstellt. Ferner zeigt sich der Übertritt in einen Nach-Krise-Zustand perspektivisch als wirtschaftlich-berufliche Neujustierung der Identitätskonzeption aktualisiert: Jasper befreit sich von seiner karrieristischen Lebensorientierung, Meike bekommt einen neuen Übersetzungsauftrag in Aussicht gestellt und

15 Bareis: Finanzkrise, S. 147.

Henry gibt seinen Selbstentwurf als aktiver Bestsellerautor auf. In Anschluss daran wird die Transition in einen neuen, identitätsstabilisierenden Seinszustand außerdem unisono als ein verstärktes Ausbilden von zwischenmenschlich-sozialen Verbindungen erzählt: Jasper und Meike gehen eine Liebesbeziehung miteinander ein und Henry entschließt sich, in die Nachbarschaft seines Bekannten Elton John zu ziehen.

›Angliederung‹ lässt sich dementsprechend in Magnussons Roman *Das war ich nicht* als ein Akt der Selbsterkenntnis sowie als wirtschaftlich-existenzielle und soziale Neugestaltung der Identitätskonzeption erkennen, was narrativ mit einer Normalisierung des Finanzmarktgeschehens verquickt wird und überdies motivisch in der gemeinsamen Feier von Henry Pulitzerpreis in einem Hamburger Café umgesetzt ist.

## 11.2 Thomas von Steinäcker *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfing zu träumen* (2012)

Das narratologische Krisencharakteristikum ›Angliederung‹ zeigt sich in von Steinäckers *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfing zu träumen* prominent als biografische Reflexion und Prozess der »Selbsterkenntnis«<sup>16</sup> formuliert; die perspektivische Auflösung von Krise findet sich im Roman sowohl erzählstrukturell als auch inhaltlich ausgestaltet.

In erzählstruktureller Hinsicht wird ›Angliederung‹ konkret wie folgt greifbar: So ist die Hauptfigur Renate als eine perspektivleitende Erzählinstanz konzipiert, die ihren retrospektiven Selbstbericht dezidiert dem Ziel verschreibt, »auf diesen Seiten Klarheit [zu] erlangen« über die sie ereilten »Ereignisse« des Jahres 2008 als ihr »der erste schwarze Stein [kippte] und [...] unaufhaltsam eine lange, kurvenreiche Dominoreihe zu Fall [brachte]«, deren Ende bis an den Stuhl reicht, auf dem ich gerade sitze (J 31). Renate versucht, »schriftlich Licht in dieses vergangene Jahr zu bringen – was geschehen ist, was mit mir geschehen ist« (J 387). Sie, »die Heldin der Selbstoptimierung [...], die sich mit Medikamenten fit hält [...] [und] in Statistiken oder Kausaldiagrammen aus Lebenslogikseminaren denkt«,<sup>17</sup> macht auf diese Weise ihre krankhafte Selbstentfremdung sichtbar, die sich aus ihrer seinsprägenden Inkorporierung ökonomischer Leitprinzipien bedingt. Diese schriftliche (Selbst-)Aufarbeitung avanciert für Renate zu einem Revisitationsraum subjektiven Vergangenheitserlebens und damit gleichfalls zu einem Möglichkeitsraum eigener Identitätsexegese: Literatur zeigt sich im Roman demzufolge »als Medium der

16 Hillebrandt: Entgrenzung, Marginalisierung, Kompensation, S. 110.

17 Encke: Arbeiten in der Terrorzelle.

Selbsterkenntnis<sup>18</sup> erzählt, in dem das »sich in der entgrenzten Arbeitssphäre verlierende[] Subjekt[]«<sup>19</sup> potenziell die pathologische Ökonomisierung seines Selbst überwinden und aus dem Krisenzustand heraustreten kann.<sup>20</sup> ›Angliederung‹ realisiert sich dementsprechend erzählstrukturell als literarischer Akt der Selbstvergewisserung, der eine Reformulierung von Identität erst möglich werden lässt.

Auf der Handlungsebene ist es ferner Renates berufliche Reise ins russische Samara, die ihr das finale »Herausfallen aus allen Zusammenhängen und Bindungen«<sup>21</sup> heißt,<sup>22</sup> wodurch eine Neujustierung ihres Selbstentwurfs Gestalt gewinnen kann. Fern ihrer Münchener Lebenswirklichkeit büßt sie hier »das Letzte [...] [ein]: ihren Job und den Glauben, irgendetwas im Griff zu haben«.<sup>23</sup> Durch »das Tor zur Wasserkind-Welt« (J 245f.) gehend, dem von einer riesigen Hallenkonstruktion eingeschlossenen Freizeitpark ihrer potenziellen Großkundin (vgl. J 245), betritt Renate einen den physikalischen Gesetzmäßigkeiten von Zeit und Raum enthobenen, realitätsentrückten Ort:

Lange stand ich am Panoramafenster der Suite. Zuerst dachte ich, die obere Hälfte des Hotels rage über das Dach der Tunnelwelt hinaus und blicke auf die Wolga und das nächtliche Samara, dann bemerkte ich, dass es sich bei den kleinen Gebäuden, die in der Ferne blinkten, in Wirklichkeit um die Wolkenkratzer New Yorks in der Halle handelte. [...] Später schaute ich auf dem 24-Zoll Flachbildschirm noch fern. [...] Es liefen die Tagesthemen. Die Nachrichten aus Berlin mit dem Korrespondenten vor dem Brandenburger Tor klangen hier, im Wasserkind-Resort [...], wie Berichte von einem fremden Planeten. (J 265)

Weitestgehend isoliert von der Wirklichkeit – beispielsweise wird sie an der Rezeption »des Mars-Hotels« (J 263) gebeten, ihre Uhr abzugeben (vgl. J 263f.), überdies gibt es dort »kein Netz« (J 268) – findet sich Renate im illusionistischen Unterhaltungsspektakel des »Wasserkind-Resort[s]« zur Auseinandersetzung mit ihrem krisenhaft-fragilisierten Identitätsentwurf gezwungen. »[E]rst in der Abgeschiedenheit des russischen Freizeitparks kann sie sich auf sich selbst besinnen« und sich

18 Hillebrandt: Entgrenzung, Marginalisierung, Kompensation, S. 107.

19 Ebd., S. 112.

20 Vgl. ebd.

21 Rutka: *Imaginationen des Endes*, S. 458.

22 Vgl. zu Renates Identitätsdestabilisierung einhergehend mit einer psychopathologischen ›Verwahnsinnigung‹ ihrerseits ausführlich die Kapitel 8.2: Thomas von Steinaecker *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfing zu träumen* (2012) und 10.2: Thomas von Steinaecker *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfing zu träumen* (2012).

23 Porombka: *Antlitz der Gegenwart*.

dementsprechend »d[er] Beschäftigung mit ihren eigenen Bedürfnissen, also d[er] Konzentration auf das ›Projekt Subjekt‹«<sup>24</sup> öffnen:

Um das Areal des Parks, davon war auszugehen, patrouillierten bewaffnete Wachmänner mit scharfen Hunden. Eindringlinge würden festgenommen werden. [...] Draußen konnte der Schnee mit Stärke sieben und acht gegen das Dach der Halle peitschen, hier würde die Sonne scheinen. Reflexhaft dachte ich daran, dass es wieder einmal an der Zeit war, meine Mails zu checken oder, da dies nicht möglich war, auf meiner Hotelsuite den Videotext zu überprüfen, was die Themen, wie die Wetteraussichten waren [...]. Während ich mich nicht vom Fleck rührte, musste ich mir zu meiner eigenen Überraschung eingestehen, dass mich das Draußen hier drinnen mit jeder Stunde weniger interessierte. (J 285)

Der von der Realität des »Draußen« geschützte Freizeitpark wird von Renate als ein persönlicher ›Safe Space‹ imaginiert, in dem sie sich vor den unkalkulierbaren Unwägbarkeiten der Wirklichkeit sicher fühlen kann. In dieser künstlich geschaffenen Welt scheint ihr alles beruhigend prädestiniert zu sein: »Ein Vogel flog von Dach zu Dach. Sein Hiersein, davon war auszugehen, war kein zufälliges.« (J 284) Ihr Bedürfnis nach fortwährender Evaluation der Umwelt und Risikoabwägung als auch ihre diesbezüglich internalisierten Verhaltensmuster verlieren an Bedeutung; nur »[r]eflexhaft« erinnert sie sich noch daran, »dass es wieder einmal an der Zeit war, meine Mails zu checken«. Abgeschnitten von den bisher identitätsprägenden Rahmenbedingungen ihrer ökonomisch fundierten Existenz erfasst Renate hier »ein auf einer Skala von eins bis zehn mit neun anzugebenes Gefühl der Ruhe« (J 284).<sup>25</sup> Den Gesetzmäßigkeiten der Leistungsgesellschaft entzogen, deren Maßgabe fortwährender Selbstdoptimierung sie idealtypisch verinnerlicht hat,<sup>26</sup> erfährt sie sich in diesem utopischen Mikrokosmos kalkulierter Wirklichkeit als befreit von den Zwängen wirtschaftlichen Perfektionierungsstrebens. ›Angliederung‹ findet sich als narratologisches Charakteristikum von Krise somit topografisch anhand eines spezifischen Ortes der Transformation und Transition fassbar gemacht.

Die Nachricht ihrer Kündigung (vgl. J 289), die Renate im Hotel über ihr »Zimmertelefon[]« (J 287) erreicht, sowie das Erkennen ihres »selbstverschuldeten Wahn[s]«,<sup>27</sup> es handele sich bei der 97-jährigen Inhaberin des russischen Freizeitparkimperium, Sofja Wasserkind, in Wahrheit um ihre tot geglaubte Großmutter

24 Klein: Effizienz und Existenz, S. 340 und S. 339f.

25 Vgl. zum Freizeitpark als realitätsenthobenen, eigengesetzlichen Ort auch das Kapitel 8.2: Thomas von Steinaecker *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfing zu träumen* (2012).

26 Vgl. Klein: Effizienz und Existenz, S. 339.

27 Hillebrandt: Entgrenzung, Marginalisierung, Kompensation, S. 111.

Anna Richter (vgl. J 329f.), die »von langer Hand geplant [habe], [...] ihre Enkelin zu sich zu holen« (J 317),<sup>28</sup> geraten ihr dann zusammengenommen in diesem Setting zum befreienden Ausgangspunkt für die Möglichkeit eines existenz- und identitätsgenerativen Neuanfangs:

Mit jedem Satz, den ich dann vor mir hersagte [= Sofja Wasserkind gegenüber, K.T.] – dass ich nicht mehr für CAVERE arbeiten würde, die Firma sei durch die weltweite Finanzkrise angeschlagen, dass ich deshalb gezwungen sei, mit sofortiger Wirkung meine Vermittlertätigkeit [...] aufzugeben, dass ich abgesehen davon ohnehin eine Auszeit brauchte, schon seit längerem, um mein zukünftiges Leben zu sortieren [...] –, würde meine Stimme brüchiger [...]. Nachdem ich es endlich ausgesprochen hatte, war es mir, als fiele ich, Meter und Meter, tiefer und tiefer, ins Bodenlose. [...] Eigentlich hätte die Situation eine ganze Palette von emotionalen Reaktionen erfordert: Scham, Verzweiflung, vielleicht Wut. Doch zu meiner großen Verwunderung stellte ich fest, dass ich etwas fühlte, das ich in dieser Form noch nicht oder schon sehr, sehr lange nicht mehr erlebt hatte. Glück, wenn ich ganz ehrlich bin. Ich hätte lachen und heulen können. Ich schaute auf die verschneiten Felder, in den blauen Himmel. Es war vollkommen unklar, was ich nun tun sollte, was man nun tat. (J 385f.)

Im selbstdistanziert-formalhaften Duktus legt Renate ihren Arbeitsplatzverlust dar, den sie als kausallogisches Ergebnis des unternehmerischen Handelns ihres Arbeitgebers schildert, der infolge der Finanz- und Wirtschaftskrise wirtschaftlich »angeschlagen« sei. Dieser sachlich vorgetragenen Mitteilung ihrer umgehenden Aufgabe der »Vermittlertätigkeit« fügt sie das persönliche Bekenntnis hinzu, außerdem für sich selbst »eine Auszeit [zu] brauch[en]«, um ihre Identitätskonzeption zu reformulieren. Auf diese Weise ihr eigenes Bedürfnis verbalisierend, wird hinter ihrem performten durchökonomisierten Selbstentwurf eine ihrem Sein unsichere, »wahre Renate«<sup>29</sup> greifbar; dem geschuldet denn auch ihre »Stimme«, ihrer emotionalen Bewegtheit indizierend, »brüchiger« wird. Obschon sie ihren plötzlichen Rückzug von der Arbeit als Versicherungsmaklerin einer konkreten Adressatin, ihrer Klientin Sofja Wasserkind, bekannt gibt, kann Renates diesbezüglich im selben Atemzug vorgebrachte Begründung als doppelter identitätsfigurativer Befreiungsakt gelesen werden: Erstens macht sie sich selbst gegenüber in der Verbalisierung ihres Jobverlustes die Einbuße ihres bis dahin identitätszentralen wirtschaftlichen Existenzparameters, aus dem sich ihre umfassende »rationale Selbst- und Lebenskon-

28 Vgl. zu Renates wahnerhafter Imagination der Firmeninhaberin Sofja Wasserkind als ihre verstorben geglaubte Großmutter Anna Richter ausführlicher das Kapitel 10.2: Thomas von Steinäcker *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfing zu träumen* (2012).

29 Friedrich: *Fotografien in Romanen*, S. 29.

struktion«<sup>30</sup> bedingt, deutlich. Zweitens gesteht sie sich – ihre namentlich daraus resultierende – psychische Labilität ein; auch Rok hält fest, dass »Renate Meißner durch die Kündigung noch knapp einem Burn-Out und einer Selbstaushöhlung zu entgehen«<sup>31</sup> vermag. Sie bekundet sich selbst erstmals offen ihre desolate identitätskonzeptionelle Verfasstheit. Diese »endlich ausgesprochen« habend, wird Renate unmittelbar ihre fundamentale Seinskrise bewusst; sie wähnt sich darob, innerlich zunächst »ins Bodenlose« zu fallen. Jene Selbsterkenntnis markiert für Renate den entscheidenden Wendepunkt, der ihr einen Ausgang aus ihrer wirtschaftlich-identitätsfigurativen Krise verspricht: Befreit von der Last ihrer pathologisch-destruktiven Selbstkonzeption, empfindet sie zu ihrer eigenen »großen Verwunderung [...] Glück«. Die Welt zeigt sich Renate in den »verschneiten Felder[n]« sowie dem »blauen Himmel« licht und unberührt; in der hellen Natur scheint für sie das Versprechen eines Neuanfangs zu liegen. Gerade darin, dass sie für ihre nunmehrige Situation keinen passenden Handlungsleitfaden parat hat und ihr die eigene Zukunft »vollkommen unklar« ist, formuliert sich für Renate das Gefühl von Freiheit als auch die Chance, die Parameter ihres Lebens neu zu justieren. Das narrative Krisenkennzeichen ›Angliederung‹ tritt insofern als Momentum der Selbsterkenntnis und als Rückgewinnung der emotionalen Erlebnisfähigkeit zutage.

Renate kehrt nicht direkt nach Deutschland und damit – pathetisch ausgedrückt – in die Trümmer ihres Selbstentwurfs zurück, sondern sie bleibt in Russland, um sich hier, wie sie ihren Brüdern telefonisch mitteilt, »eine Auszeit [...] [zu] nehmen« (J 386). Sie verlässt die abgesonderte, realitätsillusionistische Welt des Freizeitparks, zieht aus dem »Mars-Hotel« des Wasserkind-Ressorts aus und »in eine kleine Pension [...] am Stadtrand« (J 386) von Samara um. Dort, in der »sehr schlicht eingerichtet[en]« (J 387) Unterkunft, wo »[d]er einzige Heizkörper [...] [ihres] Zimmer[s] [...] gegen die Kälte draußen kaum an[kommt]« (J 387), beginnt sie, ihr bisheriges Leben schriftlich zu reflektieren (vgl. J 387).

Renate entledigt sich sämtlicher, einst für ihre Identitätskonzeption optisch und habituell charakteristischen Insignien, womit sie – wie Rutka treffend bemerkt – »ein[en] symbolische[n] Anschluss an das Reale« und damit verbunden einen »Rückzug zu elementaren Existenzstrukturen«<sup>32</sup> vollführt: Sie verfasst ihre Aufzeichnungen zum einen handschriftlich, wobei sich »wieder mit der Hand zu schreiben« für sie anfangs »ungewohnt« (J 387) darstellt. Ihr Verzicht auf den Kauf eines Laptops aus finanziellen Erwägungen geht mit einer nur noch sporadischen Nutzung ihres Handys einher (vgl. J 387). Indem Renate diese prototypischen Gebrauchsgegenstände von Arbeit, Information und Kommunikation nicht bzw. kaum mehr verwendet, quittiert sie zugleich ihre technische Teilhabe an der modernen Leistungsge-

30 Rok: Entfremdung, S. 124.

31 Ebd., S. 123.

32 Rutka: *Imaginationen des Endes*, S. 458.

sellschaft.<sup>33</sup> Diese selbst gewählte Exklusion drückt sich zum anderen ebenfalls in ihrem veränderten Kleidungsstil aus. Renate, für deren beruflich-identitätsbildende Selbstkonzeption das Tragen von exklusiver Markenware ebenfalls konstitutiv gewesen ist,<sup>34</sup> entledigt sich äußerlich »des neoliberalen Life-styles [sic] samt seinen Codierungen und Wertungen«:<sup>35</sup> Anstatt hochwertig-femininer Businesskostüme trägt sie jetzt schlichtweg »einen dicken Männerpullover mit Zickzackmuster und eine Jeans ohne Label, die ich mir in der Innenstadt gekauft habe« (J 387). Ihre Kleidungswahl bemisst sich nicht länger nach Kriterien der optimalen Präsentation ihrer selbst als erfolgreiche Versicherungsvermittlerin (vgl. z.B. J 124), sondern ist für sie nur noch von pragmatisch-funktionaler Bedeutung; etwa, um in ihrem kaum beheizbaren Pensionszimmer nicht allzu sehr zu frieren. Des Weiteren verzichtet Renate geradezu von jetzt auf gleich auf ihren bis dahin ausgeprägten Konsum diverser Psychopharmaka (vgl. J 383), mit deren Hilfe sie sich u.a. regelmäßig in einen traumlosen Schlaf »ausknock[te]« (J 67).<sup>36</sup> Infolge dieser aktiven Befreiung von ihrer Tablettenabhängigkeit gewinnt sie sukzessiv ihr emotionales Erlebens- und Wahrnehmungsvermögen zurück; beispielsweise kann sie nunmehr wieder träumen: »Seit ich die Tabletten abgesetzt habe, träume ich immer öfter. [...] [E]in Traum. Ebenso meine Mutter, mein Vater. Anfangs musste ich deshalb nicht selten nach dem Aufwachen weinen« (J 383).

Durch ihre Neuauslegung bestimmter visueller und habitueller Identitätscharakteristika – von ständiger Computer- und Handy-Nutzung hin zum weitestgehenden Verzicht, vom Tragen von Luxuskleidung zum Anziehen von No-Name-Klamotten, von Tablettensucht zur Betäubungsmittelabstinenz – wendet sich Renate insgesamt einer materiell bedürfnisreduzierten sowie puristisch-authentischen Lebensweise zu. »Angliederung« formuliert sich dementsprechend erzählerisch in Gestalt von Renates Reinterpretation zentraler Identitätsmarker, deren ehedem gültige Aktualisierung gewissermaßen ins Gegenteil verkehrt wird.

Ob Renate tatsächlich einen neuerlich existenz- und identitätsstabilisierenden Nach-Krise-Zustand für sich zu erschließen vermag; »die[] Transformation am Ende gelingt, bleibt«, wie Hillebrandt ebenfalls betont, allerdings letztlich »offen«:<sup>37</sup>

Ich habe mir vorgenommen, ein Konzept für die nächsten Wochen zu erstellen. Ein Blatt, auf dem ich diejenigen Personen auflisten werde, mit denen ich zu Hause reden sollte, wichtige Firmen, Deadlines, liegt neben meinem Manuskript. Es ist noch weiß. Unter mir, vor meinem Fenster, erstreckt sich ein zugeschneites

33 Vgl. ebd.

34 Vgl. Friedrich: Fotografien in Romanen, S. 29.

35 Rutka: Imaginationen des Endes, S. 458.

36 Vgl. zu Renates Medikamentenabhängigkeit ausführlicher das Kapitel 10.2: Thomas von Steinäcker *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfing zu träumen* (2012).

37 Hillebrandt: Entgrenzung, Marginalisierung, Kompensation, S. 108.

Feld. Ich glaube, ich werde jetzt erst einmal für heute den Stift beiseitelegen, mich warm einmummeln, wie meine Mutter das immer nannte, die Treppe hinuntersteigen und über die Straße gehen, in den Wald hinein. Schon in ein paar Minuten werde ich Schritt für Schritt meine Spuren auf dem Feld hinterlassen haben. In den letzten Tagen habe ich mich manchmal ins Dickicht gehockt. Während die Stämme der Bäume unter der Last des Schnees schwanken und im Wind knarzen, ist vom Sturm zwischen dem Reisig, hinter den Büschen, nichts zu spüren. Ja, man kann dort mit geschlossenen Augen sitzen – und glauben, der Frühling stehe vor der Tür. *Vesna*. (J 389)

Abzielend auf ihren beruflichen Wiedereinstieg plant Renate einen Handlungsleitfaden zu entwerfen; sie will sich die für sie relevanten, entscheidungstragenden »Personen [...]«, wichtige Firmen, Deadlines« notieren, um ihren ökonomisch figurierten Selbstentwurf zu realisieren und sich neuerlich in die Leistungsgesellschaft einzuordnen. Durch dies dergestalt aufgerufene Verhaltensmuster rationalistischen Evaluierens wird ihre etwaige Rückkehr »in das nächste entgrenzte Arbeitsverhältnis<sup>38</sup> andeutet. Hernach würde Renates schriftlich-therapeutische Selbstreflexion<sup>39</sup> als auch ihre »Selbsterkenntnis folgenlos bleib[en]<sup>40</sup> und sie sich nicht aus dem wirtschaftlich-identitätsgenerativen Zustand der Krise lösen können. Gleichwohl ist das »neben« ihren Aufzeichnungen liegende »Blatt«, auf dem sie die dementsprechenden Informationen zu vermerken gedenkt, »noch weiß«; es bleibt unklar, ob sie es beschreiben und so sich ihrer ökonomisch-toxischen Identitätskonzeption wieder zuwenden wird. Ebenfalls stellt sich Renate bei ihrer etwaigen Rückkehr nach München ihre soziale Reintegration in Aussicht. Sie überlegt, sich dort mit ihrer Freundin Lisa, zu der sie gegenwärtig keinen Kontakt hat, zu »treffen« (J 387); auch wird sie während eines Telefonats mit ihren Brüdern von diesen gebeten, »Bescheid« zu geben, »wenn du wieder zurück bist, wenn du wieder da bist« (J 387).

Renate verknüpft des Weiteren ihr leeres Papier assoziativ mit dem sich draußen unter ihrem »Fenster [...] erstreck[enden] zugeschneite[n] Feld« – das, ihre mögliche Systemrückkehr symbolisierende Weiß wird erzählerisch mit einem, Revitalisierung verheißenden Weiß der Natur kontrastiert, die hier als Ort der Heilung imaginiert wird: Renate zieht sich trotz winterlicher Kälte wiederholt »in den Wald« zurück. Erst jenseits sämtlicher zivilisatorischer Signaturen, kann sie sich bar von jedweden Ablenkungen in ihrem Selbstsein erleben. So »[...]hockt« sie sich zuweilen dort »ins Dickicht«; hier witterungsgeschützt und »mit geschlossenen Augen« sitzend, versinkt sie in kontemplative Betrachtung, die ihr den »[G]lauben« an einen möglichen Neuanfang zeitigt. Klein führt diesbezüglich überzeugend aus: »Das

38 Ebd., S. 111.

39 Vgl. ebd., S. 108.

40 Ebd., S. 111.

letzte Wort des Romans könnte [...] auf einen Neuanfang hindeuten, lautet es doch »Vesna« – in der slawischen Mythologie der Name der Frühlingsgöttin.«<sup>41</sup> Die Natur zeigt sich gleichfalls als religiös konnotierter Ort der Erweckung und Auferstehung entworfen, der die Befreiung von defizitären Existenz- und Identitätsparametern und eine positive Zukunft verheiße.<sup>42</sup> In diesem Sinne mögen auch »[d]ie folgenden paginierten, aber unbedruckten Seiten [...] jenen Leerraum [...] markieren, der die Voraussetzung für ein neues Denken bieten könnte«.<sup>43</sup> »Angliederung« findet sich dementsprechend narrativ als Akt kontemplativen Naturerlebens und möglichkeitsoffener Zukunftsgenese entfaltet.

Bilanzierend lässt sich für die Aktualisierung von »Angliederung« als narratologischer Parameter von Krise in *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfing zu träumen* vermerken:

»Angliederung« zeigt sich erstens erzählstrukturell als Möglichkeit der Selbstreflexion und -erkenntnis im literarischen Raum aktualisiert, ob derer sich zentrale existenz- sowie identitätsbildende Seinsaspekte reformulieren können und im Zuge dessen wieder ein »Normalität« anzeigender Nach-Krise-Zustand erreicht werden kann. Indem sich Renate schreibend retrospektiv ihrer selbst vergegenwärtigt, vermag sie es, aus ihrer, ins Krankhafte gekehrten, durchökonomisierten Identitätskonzeption herauszutreten; sie kann für sich auf diese Weise die Perspektive eines anderen Lebensentwurfs gewinnen. Auf der Handlungsebene findet sich »Angliederung« zweitens als Akt einer extern vorangetriebenen Selbsterkenntnis erzählerisch mit Renates Aufenthalt im realitätssimulierenden russischen Freizeitpark verwoben, der als wirklichkeitsentzogener »Safe Space« durch seine topografische Figuration gleichfalls von Transformation und Transition kündet. Eine perspektivische Auflösung von Krise wird zudem drittens von Renates wiederkehrender Fähigkeit eines emotionalen Erlebens ebenso wie viertens von ihrer aktiven Reinterpretation zentraler optischer und habitueller Identitätscharakteristika indiziert; beides geht mit einer Ausbildung einer bedürfnisreduzierten Lebensgestaltung sowie einer Hinwendung zur Natur als Ort der Heilung und Zukunftsverheißeung einher, was im Umkehrschluss die dezidierte Abkehr von einer leistungsorientierten und ökonomisch fundierten Gesellschaft bedeutet.

41 Klein: Effizienz und Existenz, S. 340. Vgl. in diesem Sinne auch Rutka: *Imaginationen des Endes*, S. 358.

42 Über diese motivische Nutzbarmachung der Natur ist ferner erzähltechnisch der Bogen zum Romananfang geschlagen: Zeigt sich dort Renate eine künstliche Natur, die in der Stadt eine unwirklich-bedrohliche negative Aura für sie entfaltet (vgl. hierzu ausführlich das Kapitel 7.2: Thomas von Steinaecker *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfing zu träumen* (2012)), ist ihr Naturleben jetzt von Authentizität und der Möglichkeit identitätsstabilier Zukunftsgestaltung gekennzeichnet.

43 Klein: Effizienz und Existenz, S. 340.

›Angliederung‹ findet sich demgemäß als narratologisches Kennzeichen von Krise in von Steinaeckers Roman *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfing zu träumen* als rein subjektiver Akt der reflektiven Selbsterkenntnis und eigeninitiativen identitätskonzeptionellen Veränderungsfähigkeit erzählt. Die mögliche Überwindung des Zustands ›Krise‹ ist durch die Hauptfigur Renate dabei konkret als ein Zusammenspiel von retrospektiv erschriebener Selbstvergegenwärtigung, extern initierter Bewusstwerdung als auch der personalen Neuformulierung seinsprägender Existenz- sowie Identitätskoordinaten entworfen.

### 11.3 Doris Knecht *Wald* (2015)

Als erzähltechnisches Kennzeichen von Krise wird ›Angliederung‹ in Knechts Roman *Wald* anhand der Hauptfigur Marian sowohl als personaler Prozess der Selbsterkenntnis und -akzeptanz als auch als konkrete Möglichkeit der sozialen sowie ökonomischen Reintegration in die Gesellschaft formuliert.<sup>44</sup> Auf diese Weise findet sich ihr Übertritt in einen neuen, existenz- und identitätsstabilisierenden Seinszustand erzählerisch zum einen subjektiv reflektierend und zum anderen handlungsbezogen perspektivisch ausgestaltet.

Marians Transition in einen wieder Normalität formulierenden Nach-Krise-Zustand setzt in erster Linie als innerer Prozess der Bewusstwerdung ein. Zunehmend lässt sie davon ab, ihre gegenwärtige Existenz als Selbstversorgerin als eine »ihr irrtümlich vorübergehend zugefallen[e]« (W 18) provisorische biografische Episode des Übergangs zu betrachten. Sie beginnt, »das hier« nicht mehr nur als »[e]ine Phase, die einen Anfang hatte und ein Ende haben wird« (W 18), anzusehen, sondern es stattdessen als »ihr richtiges Leben« (W 18) zu akzeptieren und es sich damit in einem positiven Bewertungshorizont lesbar zu machen: Beispielsweise überkommt sie, in einer warmen Sommernacht »bis weit nach Mitternacht auf einer Decke im Gras hinter [ihr]em Haus« (W 70) liegend, »[d]as leise Gefühl, das [sic] das hier nicht nur eine Zwischenstation war, nicht nur Schicksal, sondern dass es vielleicht Zukunft hatte oder haben könnte, und dieses Gefühl war merkwürdigerweise nicht beängstigend« (W 73). Die ursprünglich temporär geplante, eine minimalistisch-naturnahe Lebensweise beinhaltende Abkehr von ihrem großstädtischen Leben kristallisiert sich für Marian zunehmend als ebenso positive wie dauerhafte Existenzperspektive heraus. Infolgedessen wird ihr auch das alte, »offiziell« (W 71) ihrer Tochter Kim gehörende Haus ihrer Tante, das sie anfänglich lediglich »für eine Zuflucht hielt, [...] gegen ihren ursprünglichen Willen, immer mehr zu einem Zuhause« (W 71).

44 Vgl. Dickens: Alternativen zur Geldwirtschaft, S. 157.

Die erfolgs- und ertragsreiche eigenständige Bewirtschaftung ihres Grundstücks gerät Marian ferner schließlich zum sichtbaren Zeichen ihrer Identitätsrestauration:

Sie hat vorher schon ein Stück von dem Brot gegessen, aber jetzt schneidet sie sich noch eine dicke Scheibe herunter, zieht die Jacke an, schlüpft in die Gartenclogs, nimmt das Glas und geht vor die Tür: Der Abend ist klar und kühl, aber nicht zu kalt [...]. Sie setzt sich auf die Stufen, auf den Fußabstreifer, sie trinkt den Wein, isst das Brot, schlingt einen Arm um ihre Knie, sie blickt über ihre Wiese, hinüber zu ihrem kleinen Acker, wo die Fledermäuse über den Abendhimmel wischen, vor dem sich Bohnenstangen abzeichnen, zwölf schmale Tipis. Meine Bohnen, denkt sie, meine. Sie hört ein Knacken, aber bevor sie richtig erschrecken kann, sieht sie den Kater der Peneder [= ihrer Nachbarin, K.T.] aus dem Dunkel schreiten, Muxl, ein gefräßiges, aber scheues Vieh, doch diesmal kommt er auf sie zu, bleibt stehen und schmiegt sich dann in einem großen, eleganten Bogen an ihre Waden. [...] Hinter den Bohnenstangen wachsen die Erdäpfel. Meine Erdäpfel, denkt Marian, es sind immer noch genug in der Erde. Und daneben die Kürbisse, Hokkaidos und Butternüsse, sie wachsen immer noch, auch wenn die Blätter schon verdorren. Meine, denkt sie, meine, meine, meins. Das ist ihrs hier, es fühlt sich an wie ihrs, sie hat das gemacht, sie hat es sich angeeignet und unterworfen. Meins, denkt sie. Sie trinkt den Wein, schweren roten Wein, der wie früher nach Trost schmeckt; aber interessant, sie braucht gar keinen. (W 262f.)

Versehen mit den Insignien des christlichen Abendmahls, Brot und Wein, besieht sich Marian – auf der Treppenstufe vor ihrem Haus sitzend – ihren Besitz: »[S]ie blickt über ihre Wiese, hinüber zu ihrem kleinen Acker«, auf dem sie Gemüse angebaut hat, das trotz der anfangenden Herbstzeit (vgl. W 36) »immer noch« gedeiht. Dieser fruchtbare Ertragsreichtum, der sich ihr hier zeigt, ist allein ihrer eigenen Gestaltungsmacht und Arbeitskraft zu verdanken. Marian hat sich das verwilderte Land (vgl. W 135f.) selbst – ohne die Hilfe anderer – »angeeignet und unterworfen«, es für sich urbar und zu ihrem Eigentum gemacht. Diese erfolgreiche Inbesitznahme ist ihr von fundamentaler identitätsgenerierender Bedeutung, wie stilistisch anhand des im Textauszug wiederholt verwendeten Possessivpronomens »mein« deutlich wird: »Meine, denkt sie, meine, meine, meins«. Stolz betrachtet Marian die konkreten Zeugnisse ihres gelungenen Überlebenskampfes, der sie in seiner schlimmsten Phase lehrte, »[d]ass man gar nicht so viel braucht zum Überleben, auch wenn das Überleben, das reine Nicht-Sterben [...] unheimlich und brutal und sehr schmerhaft sein kann« (W 35). Dem selbstbewussten Resümieren ihres Erfolgs wohnt ein pseudoreligiöser Erweckungs- bzw. Auferstehungsmoment inne: Marian erkennt und akzeptiert sich angesichts ihrer verifizierbaren Leistungsfähigkeit erstmals vollends in ihrer jetzigen Identitätsfiguration als Selbstversorgerin und damit als die Person, zu der sie – gezwungen durch ihren unternehmerischen

Bankrott als Modedesignerin im Zuge der Finanz- und Wirtschaftskrise (vgl. W 50) – geworden ist. Durch ihren gesellschaftlichen Rückzug ins einfache dörfliche Leben und die damit für sie verbundene existenznotwendige Bewirtschaftung der Natur hat Marian zu einem neuen befriedigenden Entwurf ihrer selbst gefunden; der eigentlich »scheue[]« Kater ihrer Nachbarin »schmiegt sich [...] in einem großen, eleganten Bogen an ihre Waden« – symbolisch wird sie – personifiziert in dem Tier – seitens der Natur an- und aufgenommen. ›Angliederung‹ zeigt sich dementsprechend als prozessualer Akt von Selbstbewusstwerdung und -akzeptanz im Rahmen eines Naturerlebens erzählt.

Indem Marian ihre dergestalt reformulierte Existenz- und Identitätskonzeption für sich annimmt, vermag sie es darüber hinaus wieder kommunikativ-gesellschaftlich nach außen zu treten:

Kim wiedersehen. Kim. Sie steht auf, geht in die Küche, schenkt sich noch einmal nach und nimmt das Handy von der Fensterbank. [...] Sie öffnet die Nachrichten und schreibt an Kim, sie schreibt, wie es Kim geht, und sie schreibt, dass sie, sorry, heute busy war, dass es ihr gutgeht, i'm fine, really, und dass sie Kim morgen anruft. is 11 a.m. ok? lookin forward to see you very very soon. miss you mucho, love you. huge hug and 100 000 000 kisses: your silly mom. (W 269)

Marian, die bislang die vielen Telefonanrufe ihrer Tochter aus Scham über ihren identitätsfigurativen wirtschaftlichen Totalcrash und ihr nunmehriges Leben ignoriert hat – »Das Klingeln [= des Handys, K.T.] hatte lange gedauert, noch länger als vorgestern, als Marian auch nicht rangegangen war. [...] Es ist ihre Krise, sie wird sie nicht zu Kims Krise machen.« (W 13f.) –, nimmt jetzt eigeninitiativ den Kontakt zu ihr auf. Sich ihres Wunsches, »Kim wieder[zu]sehen«, gegenwärtig wendend, schreibt sie ihrer Tochter per Handy eine Nachricht, in der sie ihren Anruf direkt am folgenden Tag verspricht. Durch diese Agieren Marians findet sich ›Angliederung‹ als narratives Krisenmerkmal erzählerisch als proaktives sozial-kommunikatives Reintegrationshandeln greifbar gemacht.

Außerdem wird Marian von Franz, dem örtlichen Gutsbesitzer mit dem sie – wie Prugger es lapidar ausdrückt – »eine Unterhalts-Affäre« dergestalt verbindet, dass sie ihm im Gegenzug zu seinen »Holz- und Lebensmittelieferungen«<sup>45</sup> Geschlechtsverkehr offeriert, eine konkrete Möglichkeit der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wiedereingliederung angetragen. Er bittet sie, »seinem Sohn bei der Wiedereröffnung der Dorfwirtschaft zu unterstützen«:<sup>46</sup>

45 Prugger: Gefühle in Zeiten der Krise.

46 Ebd.

›Er [= Albert, der Sohn von Franz, K.T.] hat gesagt, er will vielleicht die Sonne [= die Dorfgaststätte, K.T.] wiedereröffnen, sagt Marian.

›Ja. Will er.‹

Franz trinkt von dem Kaffee, einen langen Schluck.

[...]

›Ich habe nachgedacht, sagt Franz.

›So. Und was hast du nachgedacht? Sie spürt jetzt den Wein.

›Ich denke, du könntest ihm helfen.‹ Was? Aha.

›Wie, helfen. Albert helfen?‹

›Ja.‹

›Ich.‹

›Ja, du, sagt Franz.›Der Bub könnte vielleicht die Hilfe einer Unternehmerin brauchen.‹ Es reißt sie herum, sie schaut Franz an, ihr Gesicht eine Fratze aus Sarkasmus.

›Mit Unternehmerin meinst du mich?? Ha, das ist lustig. Haha. Du weißt, warum ich hier bin?‹

[...]

›Kein Grund, es nicht noch einmal zu versuchen.‹

›Bist du jetzt auch noch der hiesige Resozialisierungsbeauftragte, sagt sie und bereut es gleich, aber er lacht.

›Vielleicht.‹ (W 266f.)

Die Marian angebotene Option, Franz' Sohn Albert bei der Bewirtschaftung der Gaststätte zu »helfen«, heißt für sie die doppelte Chance, sowohl einen sozial akzeptierten Platz »in der Dorfgemeinschaft« einzunehmen als auch wieder eigenständig die »Absicherung ihres Lebensunterhalts<sup>47</sup> bestreiten zu können. Marian, die bislang von den »Leute[n] im Dorf [ge]hass[t]« (W 267) worden ist, der »irgendwer [...] aus dem Dorf« auf die Haustür »HUR [...] [i]n sicheren Blockbuchstaben, mit dickem schwarzem Edding« (W 113) geschrieben hat, erhält die Möglichkeit, mit der Gastwirtschaft einen neuralgischen Ort im dörflichen Mikrokosmos mitzugestalten. Mit anderen Worten: Franz, der lokal etablierte Entscheidungsträger (vgl. W 237), bietet ihr an, eine wichtige Akteurin im ländlichen Lebensgefüge zu werden, wobei allerdings »[o]ffen bleibt, ob Marian dieses Angebot tatsächlich annehmen wird«.<sup>48</sup> ›Angliederung‹ tritt demgemäß narrativ als extern gebotene Chance der existenz- und identitätsstabilisierenden gesellschaftlichen Restitution hervor.

›Angliederung‹ als narratologischer Parameter von Krise und damit das Erzählen der Transition in einen neuen existenz- und identitätssichernden Nach-Krise-Zustand findet sich in *Wald* zusammengefasst wie folgt realisiert:

47 Ebd.

48 Dickens: Alternativen zur Geldwirtschaft, S. 157.

Erstens ist ›Angliederung‹ als Prozess der Reflexion und Selbsterkenntnis dargestellt: Sukzessiv akzeptiert Marian ihre puristische, abgeschiedene Lebensweise als Eigenversorgerin auf dem Land als befriedigendes und zukunftsähnliche neue Identitätskonzeption ihrer selbst. Zweitens zeigt sich ›Angliederung‹ als eigenaktiv betriebene sozial-kommunikative Reintegrationsbewegung aktualisiert: So nimmt Marian wieder den – bis dahin aus Scham über ihren wirtschaftlich-sozialen Abstieg vermiedenen – Kontakt zu ihrer Tochter auf. Drittens wird ›Angliederung‹ als extern offeriertes Angebot einer wirtschaftlich-gesellschaftlichen Wiedereingliederung greifbar: Marian bekommt von Franz – dem figuralen Repräsentanten der gültigen Gesellschaftsordnung – ein ökonomisch-soziales Reintegrationsangebot unterbreitet; ihre Mitarbeit in der dörflichen Gastwirtschaft verspricht ihr die Wiedererlangung einer anerkannten gesellschaftlichen Position.

›Angliederung‹ wird folglich als narratologisches Kennzeichen von Krise in Knechts Roman *Wald* sowohl als ein personaler Prozess der Selbsterkenntnis und -akzeptanz, der proaktiv betriebenen sozialen als auch der extern offerierten wirtschaftlich-gesellschaftlichen Eingliederung erzählt. Das – perspektivische – Verlassen des identitätskonzeptionellen Zwischenzustands Krise zeigt sich anhand der Hauptfigur Marian dementsprechend als ein Wechselspiel aus innersubjektiver Bewusstwerdung, eigeninitiativem Handeln und der gesellschaftlich gebotenen Möglichkeit zur Renormalisierung der seinsbestimmenden Existenz- und Identitätskoordinaten formuliert.

## 11.4 Zusammenfassung

Sich die Realisierung des narratologischen Krisenparameters ›Angliederung‹ in den Romanen der Finanz- und Wirtschaftskrise-Literatur *Das war ich nicht*, *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfing zu träumen* und *Wald* vergegenwärtigend, wird allgemein die wirtschaftliche und identitätsgenerative Neujustierung der Krise anheimgefallenen Figuren erzählerisch in Aussicht gestellt. ›Angliederung‹ findet sich auf diese Weise als narratives Charakteristikum von Krise aufgerufen, anhand dessen sich die Verquickung von Wirtschaft und Identität im Modus ›Krise‹ verdeutlicht.

Konkret kann ›Angliederung‹ als ein erzählstrategisches Krisenmerkmal an folgenden Hauptaspekten fassbar werden:

1. ›Angliederung‹ als Akt prozessueller Selbsterkenntnis und -akzeptanz: ›Angliederung‹ präsentiert sich als Erzählen eines Bewusstwerdens der Figuren ihrer existenz- und identitätsbetroffenen Krise bzw. eines Akzeptierens geänderter selbstfigurativer Parameter als ›Normalität‹: In *Das war ich nicht* wird sich Jasper im Zuge seiner illegalen Aktienspekulationen dem pathologischen Momentum seiner idealisierten

ökonomischen Identitätsimagination ›Top-Banker‹ gewahr. Meike erkennt ihre Arbeit als Übersetzerin von Henrys Romanen als für sich gleichsam von fragwürdiger identitätsbildender und handlungsleitender Bedeutung, während dieser sich seinen beruflich-identitätsfigurierenden Selbstentwurf als Bestsellerautor als nicht mehr tragfähig eingesteht. Die retrospektive Selbstvergegenwärtigung in ihrem Lebensbericht macht Renate in *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfing zu träumen* ihre ökonomisch-pathologische Selbstfiguration als Versicherungsmaklerin sowie ihre wahnhafte Imagination ihrer Klientin Sofja Wasserkind als ihre Großmutter offenbar; sie entäußert sich optischer und habitueller Identitätsinsignien, die sie als Vertreterin der Leistungsgesellschaft auszeichnen. Marian beginnt in *Wald*, ihr bedürfnisreduziertes Leben als Selbstversorgerin auf dem Land als ein für sich befriedigendes Identitätskonzept zu perspektivieren.

Der Krisenparameter ›Angliederung‹ – erzählt als Selbsterkenntnis und -akzeptanz – zeigt sich dabei sowohl extern-kommunikativ durch andere Figuren initiiert (Meike, Henry) wie auch personal-selbstreflexiv von den ›Krise‹ erfahrenden Figuren selbst ausgehend generiert (Jasper, Renate, Marian).

2 ›Angliederung‹ als wirtschaftliche Restauration: Die Etablierung eines Nach-Krise-Zustands ist erzählerisch eng mit der – perspektivischen – Neuformulierung des wirtschaftlichen Identitätsmarkers ›Arbeit‹ verknüpft: In *Das war ich nicht* löst Jasper seinen ökonomisch fundierten Selbstentwurf auf; karrieristische Ziele sind ihm für seine berufliche Zukunft nicht mehr leitend. Nach Bekanntwerden von Henrys beruflichem Rückzug als Bestsellerautor, wird Meike eine dauerhafte Übersetzungsarbeit für einen aufstrebenden Schriftsteller offeriert, während dem Millionär Henry sein ökonomisch abgesicherter Ruhestand in Verbund mit Wohltätigkeitsarbeit in Aussicht steht. In *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfing zu träumen* nimmt Renate nach ihrer Entlassung eine etwaige Rückkehr in die Versicherungsbranche in den Blick, wobei offenbleibt, ob sie überhaupt die dafür notwendigen Schritte einleiten – also sich bewerben – wird. Marian bekommt in *Wald* die leitende Mitarbeit in der, vor der Wiedereröffnung stehenden Dorfgaststätte angeboten; hierdurch erhält sie die Möglichkeit, finanziell wieder eigenständig für sich sorgen zu können.

Die wirtschaftliche Neujustierung ist perspektivisch zum einen als aktiv von außen herangetragene, konkrete ökonomische Existenzoption greifbar: Das Übersetzungsangebot wird Meike von Verlagslektor Thorsten unterbreitet, Elton John zeigt Henry eine nachberufliche Seinsperspektive auf, Marian wird der Arbeitsplatz von ihrem Geliebten Franz angetragen. Zum anderen findet sich die potenzielle wirtschaftliche Reintegration in die Gesellschaft als vage bleibende Zukunftsvorstellung realisiert: Jasper imaginiert sich ›irgendeinen Job‹ als künftige Verdienstmöglichkeit, Renates Blatt Papier, auf dem sie ihre beruflichen Bewerbungsoptionen notieren möchte, bleibt weiß.

3 ›Angliederung‹ als soziale Integration und emotionale Regeneration: ›Angliederung‹ findet sich als soziale Beziehungsaufnahme sowie in Aussicht gestellte gesellschaftliche Reintegration erzählt: Jasper und Meike lösen sich in *Das war ich nicht* von ihrer Fixierung auf ihren Beruf, gewinnen ihre emotionale Erlebnisfähigkeit zurück und werden ein Liebespaar. Ebenso wie sie überwindet Henry seine soziale Einsamkeit, indem er einem Umzug in die Londoner Nachbarschaft seines Bekannten Elton John ins Auge fasst. Sich von ihrer Tablettensucht befreit, vermag sich Renate in *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfing zu träumen* ihrer selbst wieder emotional bewusst zu werden; demgegenüber nimmt ihre soziale Reintegration lediglich in der Vorstellung Gestalt an, bei ihrer etwaigen Rückkehr nach München wieder mit ihren Brüdern Erich und Erwin sowie ihrer Freundin Lisa in Beziehung zu treten. In *Wald* bekommt Marian mit dem Angebot, in der Dorfgaststätte zu arbeiten, gleichfalls die Möglichkeit offeriert, sich sozial in die Gemeinschaft zu integrieren; gefühlsmäßig gefestigt, beabsichtigt sie zudem, wieder den Kontakt zu ihrer Tochter Kim aufzunehmen.

Insgesamt zeigt sich die – perspektivische – Formulierung eines Nach-Krise-Zustands generell eng an eine sozial-emotionale Neufiguration von Identität geknüpft, die an die Ausbildung neuer wirtschaftlicher Existenzparameter rückgekoppelt ist.

4 Die Natur als topografischer Raum von ›Angliederung‹: Die Auflösung von Krise wird in den untersuchten Fallbeispielen räumlich an die Natur als Ort der (Selbst-)Erneuerung und Genesung gebunden: In *Das war ich nicht* tauschen Jasper, Meike und Henry die Großstadt Chicago als Ausgangspunkt des Finanzmarktkollapses und Zentrum ihrer existenziellen und identitätsfigurativen Krisen gegen die karge Weite deutscher Ländlichkeit ein, wo sie ihre Seinskoordinaten neu justieren können. Vor der Hintergrundfolie der Finanz- und Wirtschaftskrise verlässt Renate in *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfing zu träumen* München, den Ort, an dem die beruflich-personalen Verwerfungen ihres rationalistisch figurierten Selbstentwurfs kulminiert und pathologisch eruptiert sind, gen Russland; hier beginnt sie, in der naturnahen Abgeschiedenheit wieder sich selbst bewusst zu werden. In *Wald* flieht die im Zuge der Finanz- und Wirtschaftskrise bankrottierte Marian aus Wien als Ort ihres Scheiterns aufs Dorf und wird sich dort, ihren Garten urbar machend, ihrer eigenversorgerischen Schaffenskraft gewahr.

Mit dieser narrativ für das Erzählen von Krise nutzbar gemachten topografischen Dichotomie wird zugleich das in der deutschsprachigen Literatur wirkmächtige ›Stadt vs. Land‹-Stereotyp aufgerufen, in dem die Stadt – als Ort ›unechten‹ selbstentfremdeter personaler Identität markiert – mit dem Land als Raum ›ech-

ter identitätskongruente Seinsmöglichkeit kontrastiert wird.<sup>49</sup> So lässt sich allein in der räumlichen Abkehr vom städtischen Lifestyle sowie in der Hinwendung zur Natur ›Krise‹ überwinden und ein neuerlich existenz- und identitätsstabilisierender Zustand formulieren. Während die Stadt in den untersuchten Romanen zum Ort einer selbstentfremdeten, da primär ökonomisch ausgestalteten Identitätskonzeption gerät – wie namentlich die Figuren Jasper, Renate und Marian illustrieren –, zeigt sich die Natur als Möglichkeitsraum authentischer Identitätsgenese codiert: Hier vermag sich final von fadenscheinig gewordenen Identitätskoordinaten befreit und neue Seinsaspekte generiert werden (Jasper, Meike, Henry). Hier kann sich in selbststreflexiver Betrachtung einer Krise gezeichneten Vergangenheit vergegenwärtigt und selbst gestaltend neue Identitätsparameter in einer bedürfnisreduzierten Lebensweise gewonnen werden (Renate, Marian). Die Natur bekommt insofern als ein Ort der Erweckung und Auferstehung eine regelrecht religiös-kathartische Qualität zugeschrieben, die zugleich die Überwindung einer städtisch-ökonomisch leistungsorientierten Identitätsfiguration heißt; wie es sich insbesondere in den Romanen *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfing zu träumen* und *Wald* erzählerisch ausgestaltet findet.

Angesichts dieser Aspekte wird unter dem Fokus von ›Angliederung‹ als narratologischen Parameter von ›Krise‹ die erzählerische Verquickung von Wirtschaft und Identität auf figuraler Ebene in den untersuchten Romanen deutlich. Rückgekoppelt an die im Zuge dessen narrativ nutzbar gemachte Finanz- und Wirtschaftskrise findet sich dabei eine systemimmanente, das subjektive Sein einschließende Krisenhaftigkeit offenbar gemacht. Auf diese Weise tritt hier wie dort ein Gesellschaftsbild zutage, das einem kritisch perspektivierten, dominant wirtschaftlich geprägten Jetzt-Zustand die Wertschätzung sozialer Beziehungen und emotionaler Erlebnisfähigkeit gegenüberstellt. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang überdies, dass unisono die Möglichkeit eines existenz- und identitätsgenerativen ›Happy Ends‹ aufgerufen wird: Krise findet sich als ein sukzessiver Erkenntnis- und Befreiungsprozess von pathologischen und falschen Identitätskoordinaten erzählt, der perspektivisch – Stichwort: Krise als Chance – in der Etablierung eines wirtschaftlich und personal befriedigenden neujustierten Identitätsentwurf zu enden vermag. Letztlich bleibt das erzählerisch anzitierte ›Happy End‹ in den hier analysierten Romanen der Finanz- und Wirtschaftskrise-Literatur aber vordergründig

49 Beispielsweise hält Rehm für die literarische Aktualisierung des ›Stadt-Land‹-Gegensatzes fest: »Der Gegensatz von Stadt und Land kann [...] unter dem Vorzeichen von Fortschritt und Tradition gesehen werden, von Zentrum und Peripherie aber eben auch von Krankheit und Gesundheit.« (Stefan Rehm: Die kranke Stadt und das gesunde Land. Zu einem Diskursfeld um 1900. In: Tim Mehigan, Alan Corkhill (Hg.): Raumlektüren. Bielefeld 2013, S. 123–145, hier S. 124)

und ambivalent: Es ist die situativ verankerte Möglichkeitsformulierung einer Existenz- und Identitätsstabilen Nach-Krise-Zukunft, die sich noch nicht realisiert findet.

